

Predigt am 17.06.2007 – 11. Sonntag Lj. C – Lk 7,36-50
Missglückt

Mit den Bibelübersetzungen ist es so eine Sache! Übersetzungen sind wohl oder übel immer auch und bereits Deutung, Interpretation, - auch wenn sie so nah wie möglich am hebräischen bzw. griechischen Urtext bleiben. Ein besonders grasses Beispiel ist die „**Bibel in gerechter Sprache**“, die im Oktober 2006 auf den „Markt der Möglichkeiten“ kam und auch auf dem Evangelischen Kirchentag in Köln (6.-10. Juni 2007) auffallend kontrovers diskutiert worden ist. Fünf Jahre lang haben 42 bibelkundige Frauen und zehn Männer daran gearbeitet, und es hat eine Menge Geld gekostet, die Heilige Schrift vor allem „frauengerecht“ neu zu übersetzen. Ob sie tatsächlich „ein Dokument des sich selbst aushöhlenden Protestantismus“ ist (B. Janowski), sei dahin gestellt, aber auch aus katholischer Sicht entbehrt dieses Projekt nicht so mancher Peinlichkeit. Wie heißt es doch bei **Goethe**: „*Man spürt die Absicht und ist verstimmt...*“ Mit Absicht meine ich hier die unübersehbaren ideologischen Interessen, die mit dieser „Bibel in gerechter Sprache“ verbunden sind.

Unbestritten dürfte sein, daß vorhandene Bibelübersetzungen oft einseitig das Männliche betonen, was Gott betrifft, aber auch das Menschliche. Das ist zum großen Teil unvermeidbar, weil die Bibel aus einer – wie man sagt – patriarchal geprägten Kultur und Zeit stammt. Und es ist gar keine Frage, daß das Bemühen, die Diskriminierung der Frau zu überwinden, sich auch in einer Neuübersetzung der Bibel widerspiegeln, niederschlagen muß. **Der Hauptvorwurf lautet jedoch, daß zuviel Auslegung in die Übersetzung eingeflossen ist.** Man muß in der Verkündigung (!) immer wieder einräumen, daß gegenüber Jesu unbefangenen Verhalten und Verhältnis zur Frau und zu den Frauen bereits die frühe Kirche (geschweige die spätere) bald wieder rückfällig geworden ist, um mich so vorsichtig wie möglich auszudrücken. Das alles gehört jedoch in die Auslegung und Verkündigung und nicht in den Text, wo dann von den „Hirtinnen und Hirten“ an der Krippe und von den „Apostelinnen und Aposteln“ am leeren Grab die Rede ist.

Das heutige Sonntagsevangelium haben wir natürlich wie immer in der Fassung der sog. „Einheitsübersetzung“ gehört, die allerdings vor allem in sprachlicher Hinsicht auch nicht gerade „das Gelbe vom Ei“ ist. Auch hier hat sich hin und wieder Auslegung in die Übersetzung eingeschlichen. Ein gravierendes Beispiel ist m.E. der Vers im eben gehörten Evangelium: „*Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir (!) so viel Liebe gezeigt hat.*“ (7,47) Wenn man jedoch den griechischen Urtext anschaut und korrekt übersetzt, steht da nur: „*Vergeben sind ihre vielen Sünden, weil sie viel geliebt hat...*“ Da steht eben nicht: weil sie mir (!), weil sie Jesus, so viel Liebe gezeigt hat, sondern tatsächlich: „**...weil sie viel geliebt hat.**“ Das ist fast anstößig, erst recht wenn wir auf den delikaten Zusammenhang achten, und es sich tatsächlich bei der Sünderin um eine Prostituierte und somit um die sog. käufliche Liebe handelt.

Die evang./kath. Einheitsübersetzung, die in unsere liturgischen Bücher Eingang gefunden hat, hat offensichtlich ein Interesse daran, die „vergeistigte“ und doch so sinnlich geäußerte Liebe der stadtbekannten „Sünderin“ zu Jesus (!) zu betonen, und die Vergebung ihrer Sünden als Folge dieser Liebe zu Christus zu zeigen. Das aber ist m.E. bereits theologische Deutung bzw. Auslegung. Sie ist zwar nicht von der Hand zu weisen, gehört aber in die Predigt und (noch) nicht in den vorgetragenen Text.

Wenn freilich das problematische, viele sagen: typisch kirchliche Vorverständnis besteht, daß die erotische Liebe bereits eine Sünde (wert) ist oder diese Liebe zumindest zur Sünde neigt (!), hat es keinen guten Klang mehr und ist es fast ein Widerspruch, wenn Jesus sagt: „*Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat...*“

Wir müssen ja nicht gleich **Zarah Leander** zitieren mit ihrem berühmten, schlüpfrigen Chanson „**Kann denn Liebe Sünde sein?**“. Auch dahinter verbirgt sich ja eine zweifelhafte Einstellung zur Liebe! Aber es ist tatsächlich unstatthaft, Jesu wunderbares Wort derart abzuschwächen, abzumildern, daß nur noch herauskommt, daß es die gereinigte Liebe dieser Frau zu Christus gewesen sei, die – wie man früher sagte – sündentilgende Wirkung hatte.

In Wahrheit scheint es so gemeint zu sein, wie es dann später im 1. Petrusbrief heißt: „**Die Liebe deckt eine Menge Sünden zu...**“ (1 Petr 4,8) Wo wirklich geliebt wird, wo wirklich und wahrhaftig Liebe im Spiel ist, da hat die Sünde keine Macht mehr, so daß der Hl. **Augustinus** allen Ernstes und reichlich mißverständlich sagen kann: „*Ama – et quod vis fac! – Liebe! – und dann magst du tun, was du willst!*“ – Du kannst gar nichts falsch machen, wenn du wirklich liebst. - Das freilich ist kein Freibrief für unseren „Unschuldswahn“, sondern der hohe Anspruch an eine Liebe, die Maß nimmt an der Liebe Gottes und sich ganz von ihr durchdringen läßt.

Weil wir also zu wenig (!) lieben, sündigen wir immer wieder. Und weil wir – selbstgerecht wie wir sind - zu wenig vergeben und uns vergeben lassen, zeigen wir zu wenig Liebe denen, auf die wir so gerne herab blicken. Das scheint mir die Lehre zu sein, die Jesus nicht nur Simon, seinem Gastgeber, erteilt. Wir alle tun gut daran, diese atemberaubende Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Sünderin nicht nur „frauengerecht“ zu lesen und zu hören, sondern uns von ihr auf die nicht nur bei Männern verbreitete Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit ansprechen und herausfordern zu lassen.

J. Mohr, St. Raphael HD